Einweihung des Wohlfahrtshauses der Escher Wyss A.-G. in Zürich

Autor(en): **Ostertag, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **67 (1949)**

Heft 40

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-84142

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Breitseite, d. h. talwärts. Das Kirchenschiff haben sie als flachgepresstes Achteck ausgebildet. Dadurch wird die von den Befürwortern und offenbar auch von den Gegnern des ersten Preises als richtig empfundene Situation des Kirchenschiffes erzielt. Der oktogonale Innenraum mit dem betont exzentrisch angeordneten Säulenkreis erfüllt die kirchlichen Anforderungen am besten. Durch die grosse Empore wird der Grundriss der Kirche verhältnismässig klein, was in der gegebenen Situation erwünscht ist.

3. Ein ausgesprochenes Langhaus käme ästhetisch nicht zur Geltung, weil es in der vorliegenden Situation (Bebauung) nie als Ganzes erblickt werden könnte. Ein bergseitiger Turm läge in bezug auf Akustik und Sicht für einen guten Teil des Dorfes in einem toten Winkel, wenn man ihn nicht unverhältnismässig hoch gestalten würde. Die talseitige Stellung des Turms ist daher ästhetisch, praktisch und finanziell begründet.

Einweihung des Wohlfahrtshauses der Escher Wyss A.-G. in Zürich

DK 331.15

Von den Bauten, für die in einem engeren Wettbewerb (s. SBZ 1947, Nr. 10, S. 122 und Nr. 29, S. 397*) Entwürfe beschafft wurden, ist im Laufe des Sommers 1949 die erste Etappe, das Wohlfahrtshaus, fertiggestellt und Samstag, den 17. September, feierlich eingeweiht worden. Bei dieser Gelegenheit begrüsste der Präsident des Verwaltungsrates, Dr. h. c. J. Schmidheiny, die zahlreichen eingeladenen Gäste, skizzierte die Vorgeschichte und die Zweckbestimmung des Hauses und umriss dann mit folgenden Worten den Sinn gemeinsamer Arbeit:

«Der Mensch ist keine Maschine, und der Betrieb ist kein maschinelles Gefüge, sondern ein lebendiger Organismus. Die notwendige gemeinsame Arbeit bedingt das wirtschaftliche Zusammenleben. Das Streben und der Kampf aller Zeiten ging darum, die beste Form dieses Zusammenlebens zu finden. Wer an den Menschen als Persönlichkeit glaubt und die Freiheit als dessen höchstes Gut achtet, der setzt sich dafür ein, dass sich dieses Zusammenleben und die Zusammenarbeit in einem Rahmen bewegen, der des Menschen würdig ist, d. h. in welchem jeder Einzelne als Persönlichkeit respektiert wird. Dann ist auch die Arbeit nicht Selbstzweck und die Menschen werden nicht zu Sklaven der Technik degradiert. Wir arbeiten nicht des blossen technischen Fortschrittes wegen, sondern um damit die Voraussetzungen für ein besseres materielles und geistiges Leben zu schaffen. Weil wir an den freien Menschen und an die Zusammenarbeit freier Menschen glauben, haben wir dieses Haus errichtet. In diesem Sinne habe ich auch in die Urkunde, die in das Fundament dieses Gebäudes gelegt wurde, geschrieben: ‚Möge der neue Bau ein Ausdruck der Zusammenarbeit sein, die nicht nur den technischen, sondern auch den sozialen und kulturellen Fortschritt fördert, wie dies dem Sinn unseres Schaffens entspricht. Qualitätsarbeit, eine Voraussetzung, um unsere Stellung auf dem Weltmarkt zu halten, ist letzten Endes nur möglich, wenn sie sich auf verantwortungsbewusste, interessierte Mitarbeiter stützen kann, die auch als Menschen Qualität darstellen: auf glückliche und zufriedene Menschen.' So hoffe ich, dieser Bau werde nicht nur als Verpflegungsstätte dienen, sondern dazu beitragen, sich gegenseitig besser kennenzulernen, das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit zu vertiefen und die Achtung vor der Mitarbeit des Nächsten zu fördern.»

Architekt R. Landolt, der es vortrefflich verstanden hat, das stattliche Haus zweckmässig, wohnlich und schön zu gestalten, streifte in kurzen Worten die besondern Aufgaben, die sich ihm beim Projektieren und Bauen stellten und dankte vor allem für die verständnisvolle Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft und mit den ausführenden Firmen.

Im Anschluss an die Einweihung, bei der noch zahlreiche Reden gewechselt wurden, nahm J. Schmidheiny die Ehrung der Veteranen mit 25, 30, 35, 40 und 45 Dienstjahren in schlichter und würdiger Weise vor.

Abschliessend sei mir eine persönliche Mitteilung gestattet: Ich war über zwölf Jahre als Konstruktionschef in der Firma Escher Wyss tätig und habe bewegte Zeiten mit Mühe und Arbeit, Leid und Freude miterlebt. Ich traf an dieser Feier nach mehr als vierjähriger Unterbrechung frühere Arbeitskollegen und Mitarbeiter aus Bureau und Werkstätte. Dieses Wiedersehen war für mich das tiefste Erlebnis: Nicht die gemeinsam vollbrachten Leistungen, sondern die gemeinsam ertragenen Sorgen und Mühsale und die persönliche Hingabe jedes einzelnen für die gemeinsame Sache und für seinen Arbeitskollegen haben uns im Grunde der Seele derart zusammengefügt, dass uns keine Zeit wird trennen können. Es ist heute mitunter Mode geworden, Industrie und Technik für viele Schädigungen und Fehlleistungen verantwortlich zu machen. Man darf dabei aber jene für den innern Menschen massgebenden Werte nicht vergessen, die nur in harter gemeinsamer Arbeit für eine grosse Sache geschaffen werden können, wie sie in der Industrie geleistet wird.

A. Ostertag

MITTEILUNGEN

Neue Triebwagen für die Französischen Staatsbahnen. Um dem gesteigerten Verkehrsbedürfnis zu genügen und den Ausfall infolge Kriegsschäden auszugleichen, hat die SNCF ein Zehnjahresprogramm für den Bau von 400 Triebwagen und 500 Anhängewagen (Autorails) aufgestellt. Die Triebwagen sollen Dieselmotoren von 150, 300 und 600 PS Gesamtleistung erhalten. Vom kleinsten Typ mit 150 PS sind zwei Prototypen dem Betrieb übergeben worden, während weitere 50 Stück in Ausführung stehen. Sie sind beschrieben in «Le Génie Civil», Nr. 15 vom 1. August 1949. Die 17 t schweren Fahrzeuge können 7,5 t Nutzlast aufnehmen; sie weisen 60 Sitzplätze und 20 Stehplätze auf und erreichen auf ebener Strecke eine Höchstgeschwindigkeit von 96 km/h, die bei 10 ‰ Steigung auf 67, bei 15 ‰ auf 56 und bei 20 ‰ auf 37 km/h absinkt. Der einzige Führerstand ist stark überhöht, so dass von ihm aus die Sicht nach beiden Richtungen frei ist. Unter ihm befindet sich der quergestellte Dieselmotor. Die Hälfte der in Ausführung begriffenen Wagen erhalten Renaultmotoren, die in sechs Zylindern (140 × 170 mm) bei 1500 U/min 150 PS leisten, während die andere Hälfte mit Sechszylinder-Saurermotoren (134 × 180 mm) von 160 PS bei 1500 U/min ausgerüstet werden. Um Gewicht und Schwerpunktshöhe möglichst zu verringern, ist der Wagenkasten so niedrig wie möglich angeordnet, was u. a. durch Wahl eines Raddurchmessers von nur 750 mm erreicht wurde. Das vierstufige Schaltgetriebe und das Umsteuergetriebe werden vom Führerstand aus mechanisch betätigt. Dort befindet sich auch die Betätigung der Hand- und der Druckluftbremse. Das Bordnetz weist Gleichstrom von 72 V auf, das von einer Akkumulatorenbatterie von 75 Ah (54 Elemente) gespiesen wird. Der zugehörige Ladegenerator von 1,8 kW wird vom Dieselmotor direkt angetrieben.

Persönliches. Die Abschiedsfeier der Professoren *Roš* und *Schläpfer*, die am letzten Samstag in der ETH und im Kongresshaus stattfand, vereinigte viele hundert Gäste mit den Jubilaren zu einigen Stunden des Rückblicks und der Komplimente, die von Herzen kamen und zu Herzen gingen. Und zwar besonders auch in jene Herzkammern, wo Fröhlichkeit und Doppelsinn der wohlgewogenen Worte ihr Echo fanden. Noch nie haben wir ein Fest mitgemacht, an welchem die Redner sich auf diesem hohen Seil so kühn produzierten, ohne je σ_{zul} zu überschreiten. Das kam natürlich davon, dass die Jubilaren, und besonders der eine von beiden, selber seit Jahren den Ton angegeben hatten und jetzt reiche Ernte halten durften. Vom Schulratspräsidenten und vom Rektor der ETH bis zum Personal der EMPA, vom neuen Präsidenten des SVMT bis zur «abgesägten» beratenden Kommission der EMPA, von den Stahlbauern bis zum Kesselverein kamen die Gratulanten, mehr als ein Dutzend, zum Wort, und beleuchteten so tief eindrücklich, in wie weite Kreise die Scheidenden mit ihrem Wirken gedrungen sind. Wirklich, die beiden sind uns zu Synonyma ihrer Fachgebiete geworden und es freut uns herzlich, wenn sie auch ohne Amt und Würden unter uns weiter wirken werden.

Hohle oder massive Staumauern oder Erddämme. Zu diesem sehr aktuellen Thema äusserte sich alt Oberingenieur Dr. h. c. *A. Bühler*, Bern, in «Hoch- und Tiefbau», Nr. 27 vom 2. Juli 1949, indem er die Schlussfolgerungen kritisch beleuchtet, die alt Generaldirektor Dr. *M. Paschoud* im «Bulletin Technique de la Suisse Romande», Nr. 11 vom 21. Mai 1949 [1]), und Prof. Dr. *O. Kirschmer*, Paris, in der «SBZ», Nr. 20 und

[1]) In Nr. 16 vom 30. Juli ergreift Paschoud von neuem das Wort, wobei auch einige Pläne der nunmehr genehmigten Ausführungsweise veröffentlicht werden.